

C.H.BECK  WISSEN

Hans Vorländer

DEMOKRATIE



Geschichte, Formen, Theorien

auch nicht erwünscht war, die politischen Eliten zwar als Repräsentanten der Bürger mit Deliberation und Dezision beauftragt, aber von einer starken öffentlichen Meinung kontrolliert und an die Wahlbürger zurückgebunden wurden. Dieses Modell wurde von vielen als liberale Demokratie bezeichnet, als eine auf Repräsentation und Öffentlichkeit gegründete Demokratie, die eine Liaison mit dem Verfassungsstaat einging, die Grund- und Menschenrechte beachtete, Gewaltenteilung praktizierte und damit sowohl dem Gedanken der Volkssouveränität als auch dem des Schutzes von Minderheiten gerecht werden konnte. Gleichwohl hat sich die Demokratie innerhalb des

Spannungsrahmens von repräsentativer und direkter, plebiszitärer Ausprägung entwickeln und behaupten müssen. Gewissermaßen liegen zwischen den beiden Konzepten unmittelbarer, direkter Demokratie und mittelbarer, repräsentativer Demokratie die Strukturprobleme moderner Demokratien überhaupt, von Freiheit und Gleichheit, von Mehrheit und Minderheit, von bürgerschaftlichem Engagement und politischer Apathie, begründet. Eine reine «Wahldemokratie», wie sie als demokratisches Minimum definiert wird, markiert dann das eine Ende der demokratischen Skala, die unmittelbare, direkte – oder wie sie vielfach genannt wird: radikale – Demokratie wäre am

anderen Ende der Skala anzusetzen. Zwischen diesen beiden Polen indes hat sich die Demokratie, wo sie etabliert war, immer wieder, mal in die eine, mal in die andere Richtung, bewegt. Von einem steten Siegeszug der Demokratie konnte nie und kann auch heute nicht gesprochen werden. Die Demokratie, immer gefährdet und angefochten, musste stets erkämpft und behauptet werden. Das war schon am Anfang der Geschichte der Demokratie, in Griechenland, nicht anders.

II. Die Entstehung der Demokratie

Als der attische König Theseus vom Herold aus Theben gefragt wird, wem er die Botschaft des thebanischen Königs Kreon überbringen könne – «Wer ist hier der absolute König?» –, da setzt Theseus zu einem Loblied auf Athen an:

«Nichts ist dem Volke so verhasst wie ein Tyrann.

Dort gelten nicht als Höchstes die gemeinsamen

Gesetze; einer schaltet als Gesetzesherr Ganz unumschränkt, und das ist keine

Gleichheit mehr.

Doch werden die Gesetze schriftlich
festgelegt,
genießt der Arme wie der Reiche gleiches
Recht;
die freie Rede steht dem Armen zu wie dem
vom Glück Gesegneten, wenn er beleidigt
wird,
und hat er recht, besiegt der kleine Mann den
großen.

So klingt der Ruf der Freiheit: «Wer will
einen Rat,
der unsrem Staate nützt, vor die
Versammlung bringen?»

Und wer es wünscht, der erntet Ruhm, wer
nicht,
kann schweigen.

Wo gibt es größere Gleichheit noch in einem
Staat?»»

Die Rede des Theseus findet sich bei
Euripides, in dessen Drama *Hiketiden*